



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 10.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1918.

—••• Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —•••

## Der Klee Krebs.

(Mit 3 Abbildungen.)

Der Klee Krebs, auch Klee Krankheit genannt, kommt hauptsächlich auf vier Kleearten vor, nämlich auf Rot-, Weiß-, Bastard- und Zuckerklee. Er ist ein arger Schmarogerpilz aus

benen Pflanzen, hauptsächlich am Wurzelkopf und am oberen Teil der Pfahlwurzel, knollige, harte Gebilde von grauer bis schwärzlicher Farbe, wie sie an der ersten Abbildung zu sehen sind. Die Wissenschaft nennt sie Sklerotien.

Schneidet man sie durch, so zeigen sie unter einer dünnen, schwarzen Rinde ein weißes Innere, haben also, abgesehen von der äußeren Gestalt, große Ähnlichkeit mit dem allgemein bekannten Mutterkorn.

Findet man die beschriebenen Gebilde an den abgestorbenen Kleepflanzen, so hat man es sicher mit dem Klee Krebs zu tun, dessen Urheber der bezeichnete Pilz ist. Dieser dringt an irgendeiner Stelle, in der Regel von einem Blatte aus, in die junge Kleepflanze ein, tötet die ergrif-

fenen Teile und durchwuchert sie nach und nach vollständig. Bei feuchter Witterung entfehen an der Oberfläche der Pflanzen weiße, flockige Pilzrasen, zwischen denen man nur noch die deutlicher erkennbaren Reste der Gefäße der Kleepflanzen findet. Abbildung 3 veran-

schaulicht sie uns. Bei der Menge der gebildeten Sporen, der Leichtigkeit ihrer Keimung und der Widerstandsfähigkeit gegen Frost und andere schädliche Witterungseinflüsse ist es nicht zu verwundern, daß die Krankheit oft epidemisch auftritt. Auf unversehrte Kleefelder wird die Krankheit in den meisten Fällen durch Sporen übertragen, die von benachbarten, bereits befallenen Kleeefeldern oder von Rasenrändern, Graben- und Wegrändern durch den Wind herangeweht werden. Ob auch durch das Saatgut eine Verschleppung des Klee Krebses stattfindet, muß bezweifelt werden, da die Sporen erst nach der Ernte des Klee samens reifen.

Dem Auftreten und der Verbreitung der Krankheit leisten alle Verhältnisse Vorschub, welche die Feuchtigkeit in den Kleeefeldern festhalten. Also besonders feuchter, bindiger Boden, dichter, üppiger Stand des Kleees im Herbst.

Wirksame Mittel zur Bekämpfung des Schmarogerpilzes sind leider nicht bekannt. Eine vielfach empfohlene Kalkdüngung, wenn sie auch noch so stark ausgeführt wurde, hat sich als unwirksam erwiesen; denn bereits zwei Monate nach dem Unterbringen des Kalkes zeigten sich schon wieder normale Fruchtkörper des Pilzes. Die einzigen Mittel gegen die verderbliche Wirkung des Pilzes dürften darin zu suchen sein, daß man ein Klee feld, auf dem das häufige Vorkommen des Pilzes festgestellt worden ist, nur ein Jahr lang benutzt oder den Klee bau mehrere Jahre hindurch aussetzt und an seine Stelle nur reinen Grassamen sät. Auch der Anbau von Luzerne ist in diesem Falle zu empfehlen.

Notwendig ist es jedoch, daß sich jeder Landwirt bei der Auswinterung von Klee saaten davon überzeugt, ob der Klee Krebs die Ursache ist. Ist dies der Fall, so ist eine Nachsaat im Frühjahr vollständig zwecklos, da ja auch diese wieder befallen werden würde. M.

der Familie der Scheidenpilze, der dem Klee bau oft Tod und Verderben bringt. Die ersten Anzeichen der als Klee Krebs bezeichneten Krankheit treten oft schon in den Herbstmonaten desselben Jahres hervor, in dem der Klee ausgesät wurde. Man bemerkt auf den Blättern einzelner Kleepflanzen mifsfarbige, bräunliche Flecke, die bald an Umfang zunehmen und nach und nach das ganze Blatt mit dem Blattstiel zum Absterben bringen.

Häufig schenkt man diesem Stadium der Krankheit wenig Beachtung und bemerkt den Schaden erst, wenn die Schneedecke verschwunden ist. Unter dem Schnee ist nämlich die im Herbst begonnene Krankheit nicht etwa zum Stillstand gekommen, sondern hat leider große Fortschritte gemacht, so daß sich jetzt kleinere und größere Stellen zeigen, auf denen sämtliche Kleepflanzen vollkommen abgestorben und vertrocknet sind. Viele Landwirte sind dann der Meinung, der Frost oder die Schneedecke sei schuld an dieser Erscheinung. Jeder Landwirt kann sich aber, und zwar ohne zum Mikroskop greifen zu müssen, davon überzeugen, ob Auswinterung vorliegt oder dem Klee Krebs die Schuld zu geben ist. Im letzteren Falle finden sich schon vom Februar ab an den unteren Teilen der abgestor-

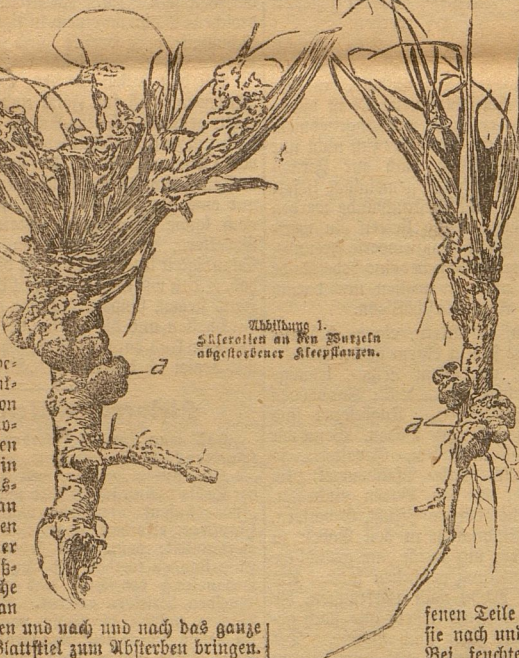


Abbildung 1. Sklerotien an den Wurzeln abgestorbener Kleepflanzen.

sehen Teile und durchwuchert sie nach und nach vollständig. Bei feuchter Witterung entfehen an der Oberfläche der Pflanzen weiße, flockige Pilzrasen, zwischen denen man nur noch die deutlicher erkennbaren Reste der Gefäße der Kleepflanzen findet. Abbildung 3 veran-

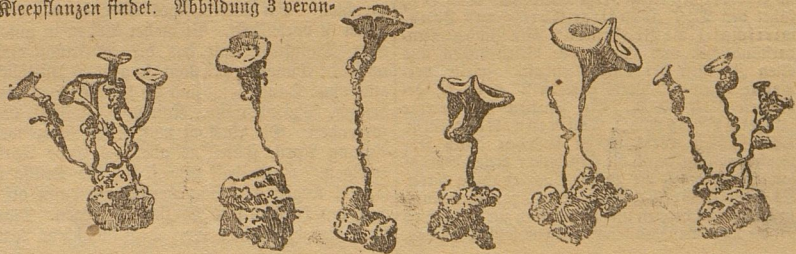


Abbildung 2. Gekeimte Sklerotien mit Apothecien.



## Leb' Mohn!

Von Gebatter Christan\*).

Pflanzt Du! Pflanzt Sonnenblumen und Mohn, Ihr schafft dann deutsches Öl und dient dem Vaterlande! Samen und Anleitung gibt der Kriegsaussschuß für Die und Fette in Berlin W 8.

Die vorstehenden Zeilen, liebevorte Freunde und Gebattern, sind jetzt in allen Wartefäden und vielen öffentlichen Botalen in großen und bunten Buchstaben zu lesen. Als ich zum ersten Male die ernste, zeitgemäße Mahnung erblickte, wurde ich lebhaft an meine Jugend erinnert, und ich sah im Geiste die Mohnbeete, die in lieb Mütterleins Gemüsegarten niemals fehlen durften, vor mir stehen, umfimmt von zahlreichen Bienen, die aus den allerliebsten weißen und bunten Mäuten emsig Honig und Pollen einheimsten.

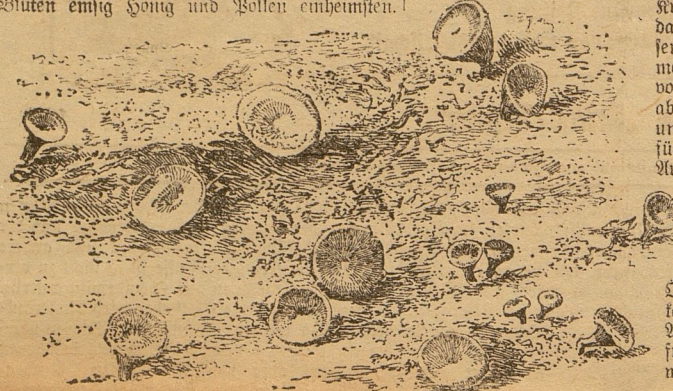


Abbildung 3. Apotheken auf dem Erdboden, von oben gesehen. Zu dem Artikel „Der Kieckreß“.

Damals, Gebattern, wurde von jedem Landwirt etwas Mohn gebaut, und die vorzüglich nundenden Mohnpilen durften nach alter geheiligter Sitte am Silvesterabend in keinem Hause fehlen. Auch Mehlsuppe, mit geriebenem weißen Mohn „abgemacht“, gab es öfter zum Abendbrot. Kamen dann die herrlichen langen Winterabende, stürnte und tobte es draußen oder bemalte gar schon der Winter die Fenster mit hübschen Eisblumen, so holte lieb Mütterlein die Mohnbunde vom Boden, und die Mohnköpfe wurden „ausgeklopft“. Nachbarn kamen zum Besuch, es wurde gesungen oder man erzählte Geschichten, oder der beste Leser las aus einem guten Buche vor. Wir Kinder gingen gar zu gerne zu diesen „Mohntopf-Wenden“, durfte doch auch mitunter ein kleinerer Kopf in den Mund geklopft werden.

Damals Gebattern, lebte es sich wirklich noch recht gemüthlich auf dem Lande, und das böse Wort „Landflucht“ kannte man noch nicht. Aber, o schöne Zeit, o goldene Jugendzeit, wo bist Du geblieben! Heute ist auch auf dem Lande alles verdrehter und verkehrter geworden. Zwar läßt sich nicht verkennen, Gebattern, daß wir in der Landwirtschaft tüchtig vorwärts gekommen sind; aber damit hat man auch alte

\*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gebatter Christan in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gebatter Christians Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlich und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite, vermehrte Auflage. Preis gebettet 2 M 40 S., gebunden 2 M 80 S. (In Partien für Vereine billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hübsche Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann zu Geschenkzwecken, zur Einmischung in Vereinsbüchereien und namentlich zur Aufnahme in die Preiswunderbibliotheken empfohlen werden.

Sitten und geheiligte Gebräuche der Väter fallen gelassen. Die Landjugend sucht vielfach ihre Stärke im Nachahmen städtischer Moden und Manieren, die sich für den Landbebauer nur und nimmer eignen. Es ging uns bis 1914 zu wohl; wir schöpften immer aus dem Vollen; man gewöhnte sich immer mehr an Fleischkost; das Ausland lieferte uns billig Fette und Öle, und so ging der Mohnbau in vielen Gegenden immer mehr zurück. Nun wir aber durch den Aushungerungsplan der Engländer von aller Welt abgeschnitten sind, müssen wir uns wieder auf uns selbst besinnen. Es ist unsere vaterländische Pflicht, liebevorte Freunde, durch den Anbau solcher Früchte, die uns früher das Ausland lieferte, dazu beizutragen, daß unser Vaterland den ihm aufgezwungenen Kampf auch wirtschaftlich siegreich bestreift. Aber auch nach dem

Kriege werden wir dafür sorgen müssen, daß wir uns mehr und mehr vom Auslande unabhängig machen, und daß die einzelnen Pflanzers, die sonst ins Ausland wollten, hübsch im Lande bleiben. Dem herrschenden Mangel an Ölen und Fetten kann durch den Anbau von Ölfrüchten gesteuert werden.

Eine Frucht, welche viel Öl enthält, ist der Mohn. Das aus ihm gewonnene Öl ist dünnflüssig, bläsgelb bis goldgelb, von angenehmem Geruch und Geschmack. Es eignet sich nicht nur zu Speisefetten, sondern auch zur Firnisbereitung. Mit Natronlauge gemeinsam liefert es eine feine Seife. Die Restfrüchte werden zu Mohnmehl geformt und liefern ein wertvolles Viehfutter. So ist also, liebevorte Freunde, die Mohnpflanze berufen, wieder eine bedeutende Rolle zu spielen, und wir wollen uns darum einmal mit ihrem Anbau beschäftigen.

Zum Mohnbau, Gebattern, eignen sich alle Bodenarten, welche sich in einem guten Kulturzustande befinden, vor allem Lehms-, lehmige Sand-, sandige Lehms-, humusreiche Sandböden und fruchtbare Sandböden. Ungeeignet sind nur schwere, strenge und nasse Böden. Wenn wir einen Mohnstengel ausziehen, Gebattern, so kommt eine ziemlich starke Wurzelscheitel zum Vorschein, die tief in den Boden eindringt. Daraus erwächst uns aber die Pflicht, Gebattern, der Wurzel das Eindringen in den Boden zu erleichtern, was aber nur durch eine gründliche und tiefe Bodenlockerung geschehen kann. Am besten gebeißt der Mohn nach Vorfrüchten, die den Boden in alter Kraft ließen, also nach gedüngten Hackfrüchten oder nach Brache. Der Boden muß im Spätherbst tief umgebrochen werden und den Winter über in rauher Furche liegen bleiben, um ihn im Frühjahr, sobald er abgetrocknet ist, recht sauber, gartenmäßig herzurichten. Ein mehrmaliges Abgehen vor dem Säen ist vorteilhaft. Steht der Boden in guter alter Dungkraft und hat die Vorfrucht eine reichliche Düngung erhalten, so geht es schließlich auch ohne Düngung, sonst sind die üblichen Handelsdünger, Phosphorsäure, Kali und Sticksstoff, anzuwenden. Die Aussaat muß Ende März oder Anfang April, spätestens aber bis Ende April erfolgen. Vorteilhaft erweist sich die Drillfaat, einmal wegen der Samenerparnis, dann aber auch des Hackens und Verziehens wegen. Man kann die gewöhnliche Getreidebrillmaschine dazu

verwenden, die in trockenen Tagen auf 30 bis 40 cm Reihenabstand, in niederschlagsreicherer Tagen auf 40 bis 50 cm umgestellt wird. Die Aussaatmenge beträgt bei Drillfaat 3 bis 5 kg für 1 ha. Kleinere Flächen sät man natürlich mit der Hand und kann schon 6 bis 8 kg auf 1 ha rechnen. Da der Mohnsamens bekanntlich sehr fein ist und darum leicht zu die gefät werden kann, so ist es vorteilhaft, ihn mit Sand vorher zu mischen. Nach dem Säen wird leicht angewalzt. — Der Mohnsamens läuft schnell auf, sobald er heraus ist, wird er gehackt. Ist das dritte Blatt erschienen, so wird wieder gehackt, und die Reihen werden verzogen, so daß die einzelnen Pflanzers 8 bis 15 cm voneinander entfernt zu stehen kommen. Wenn die Pflanzers etwa 30 cm hoch geworden sind, so ist es vorteilhaft, sie anzuhäufeln. Der Mohn reift Mitte August bis Anfang September. Die Pflanzers sind schnittrif, wenn die Stengel dürr werden und die Köpfe eine lederartige Farbe angenommen haben. Das Einholen darf nur bei vollständig trockener Witterung vorgenommen werden. Bei dem Anbau im Kleinen wird der Mohn geschnitten, der Samen aus dem Schüttelmohn in Schützen und Säcke laufen gelassen und der Rest später ausgedroschen. Bei Schließmohn wird beim Anbau im Kleinen die Kapsel mit dem Messer geöffnet und ausgeschüttet oder „ausgeklopft“. Bei dem Anbau im Großen drückt man die Köpfe mit der Dreschmaschine möglichst so, daß man nur die Köpfe an die Trommel hält und den Stengel nicht durch die Maschine gehen läßt. Selbstverständlich muß die Dreschmaschine hierzu eingestellt und mit den nötigen feinen Sieben versehen sein. Zum Nachtrodnen muß der gedroschene Mohn an einem luftigen Ort in dünnen Schichten ausgebreitet und öfter gewendet werden, da er sonst leicht verdirbt.

Bei den hohen Preisen, Gebattern, die der „Kriegsaussschuß für Fette und Öle“ für Mohn zahlt, gestaltet sich sein Anbau als sehr lohnend. Dabei ist zu bedenken, Gebattern, daß die Einfuhr von Ölen und Fetten, die uns bitter not tun, auch nach dem Friedensschluß noch mehrere Jahre nur eine geringe sein dürfte, so daß der Mohn noch lange einen guten Preis behalten wird. Gebattern, wenn jeder von uns seine volle Schuldbigkeit tut, so dürfen wir die volle Zuversicht haben, daß wir nicht allein mit den Waffen in der Hand siegen, sondern daß wir auch wirtschaftlich durchhalten und die Palme des Sieges erringen werden: Und darum schreibe ich mit den Worten, mit denen ich begonne: „Baut Mohn!“

## Kleinere Mitteilungen.

Soll man jungen Ferkeln die Hufe ausschneiden? Es ist fehlerhaft, den jungen Ferkeln die Hufe auszuschneiden, weil dadurch die Stärke der Sohle beeinträchtigt wird und die Bildung von „Zwangshufen“ veranlaßt werden kann. Die Hufpflege erfordert aber eine besondere Aufmerksamkeit; denn viele fehlerhafte Fuß- und Hufstellungen werden erst künstlich durch schlechte Behandlung der Hufe und mangelhaftes Beschneiden derselben erzeugt. Alle sechs bis acht Wochen müssen die Hufe nachgesehen werden. Zu diesem Zwecke stellt man sie auf eine gerade und ebene Fläche, und hat man dabei darauf zu achten, daß das Tier mit dem ganzen Tragrand des Fußes den Boden berührt, was man am besten erkennen kann, wenn man das Ferkel im Schritt vor sich fortbewegen läßt. Derjenige Teil des Tragrandes, welcher den Boden früher berührt, muß so tief niedriger geschnitten werden, als zur Ausgleichung erforderlich ist. Die Sohle und der Strahl sind zu schonen und nur die abgestoßenen und schlechten Teile zu entfernen, die gesunden müssen unbedingt stehen bleiben. Ferner muß man sein Augenmerk auch darauf richten, daß das richtige Verhältnis zwischen Ferkelgröße und Trachtenhöhe gewahrt bleibt. Das ist dann der Fall, wenn man bei dem gerade hingestellten Ferkeln von der Seite aus eine gerade Linie sich mitten durch die Ferkelgegend denkt und diese mit der Ferkel- und Trachtenlinie parallel läuft. R.

**Das Ausfließen der Milch vor dem Melken** ist ein Uebel, welches namentlich bei milchreichen Kühen sehr verbreitet ist. Wenn die Ursachen dieses Übels nicht rechtzeitig abgestellt werden, so kann es zu dauernden Euterentzündungen führen. Hervorgehoben wird das Uebel durch zu starke Anspannung des Euters bei gleichzeitiger Erschlaffung der Zitzenmuskeln, sodann durch starke Reibung des Euters beim Treiben oder beim Weidgang, und endlich kann es auch eine Folge zu harten Lagers sein. Sehr milchergiebige Kühe melkt man schon einige Tage vor dem Kalben und nach demselben in regelmäßigen Pausen von etwa sechs Stunden. Das Lager solcher Kühe muß unter dem Euter stets mit trockener Spreu bedeckt sein. Bei Erschlaffung der Zitzenmuskeln ist eine mehrmalige sanfte Abwägung mit einer zusammenschließenden Flüssigkeit, wie z. B. einer Abkochung von Eichenrinde, sehr zu empfehlen.

**Die Beschaffenheit des Rindermagens** macht es den Rindern möglich, auch weniger nährstoffreiches Futter auszunutzen und hoch zu verwerten. Es ist aber notwendig, daß die Rinder genügend Zeit zum Wiederkauen haben. Sind Ochsen oder Kühe bei der Arbeit überanstrengt worden, sind sie sehr ermüdet, so werden sie nur mit Unlust wiederkauen, und das Futter kann dann nicht entsprechend verwertet werden. Zugvieh, welches schwer arbeiten muß, sollte jeden zweiten Tag einen ganzen oder halben Tag Ruhe bekommen. Auf alle Fälle muß man ihnen aber mittags eine längere Ruhepause gönnen.

**Salz für Schweine.** Die Schweine scheinen zwar das Verlangen nach Salz nicht in dem Grade zu besitzen wie die anderen Tiere, aber doch nehmen sie es auch gern, sowohl auf der Weide, wie im Stalle, und es ist jedenfalls zweckmäßig, den Tieren stets Salz zugänglich zu machen. Werden die Schweine mit gutem Futter gefüttert, so wird dieses durch eine mäßige Salzbeimischung verbessert und verdaulicher gemacht. Regelmäßige Gaben von Salz nebst einmal wöchentlich Holzkohle werden dazu beitragen, daß die Tiere stets bei gutem Appetit sind, gehörig verdauen und Störungen in den Eingeweiden nicht vorkommen. Die Gesundheit, sowie die Verdaulichkeit werden zweifellos auch gefördert, wenn die Schweine etwas Kalk erhalten oder eine kleine Gabe von Magnesia dem Futter beigegeben wird.

**Der Ausbruch der Schweine und Ferkel** ist ein bräunlicher, scharfger Ausbruch in der Umgebung der Augen, unter dem sich Eiter erzeugt und der auch manchmal die Augenlider verklebt. Erweichen der sich bildenden Krusten mit Seifenwasser und Abwischen mit Teer- oder Karbolseife und Lösungen von rohem Kupfervitriol, 5 g auf 1 l Wasser, sind die äußerlich anwendbaren Mittel. Innerlich gibt man Glaubersalz mit Schwefelblumen.

**Soll die Flegemilch eines angenehmen Geschmacks haben,** so ist vor allen Dingen eine tägliche Reinigung der Tiere erforderlich. Schmutzige Tiere, von denen der Stallraum und der Hautschweiß selten gründlich entfernt wird, geben ohne Ausnahme überliefende Ausdünstungen von sich, die in der Regel von der Milch angenommen werden und ihr einen widerlichen Stallgeschmack verleihen. Sehr wesentlich trägt dann auch ein gut trockenes, immer mit frischer Streu nachgefülltes Lager zur Gewinnung rein schmeckender Milch bei. Je öfter und je gründlicher der Dinger aus dem Stall entfernt und je sorgfältiger der Stall von Zeit zu Zeit gereinigt wird, um so reiner wird die Stallluft sein. Sehr zu empfehlen ist es, den Regenfall wenigstens zweimal im Jahre mit frischer Kalkmilch zu tünchen. Je mehr frische Luft und je mehr Tageslicht im Stall ist, um so gesünder werden die Tiere bleiben und um so reiner und wohl schmeckender wird die gewonnene Milch sein. Ein widerlicher Geschmack in der Milch kann durch verdorbenes, muffiges, schimmeliges oder faules Futter entstehen. Einen anderen widerlichen Bod- oder Flegengeschmack in der Milch wird man bei guter Pflege der Tiere und gründlicher Reinigung der Ställe schließlich nur dort haben, wo die Flegemilch mit dem Bod in einem Stall gefalzen werden.

**Ungeziefer bei Bruthennen.** Für den Ausgang der Brut ist nichts so verderblich, als wenn die Brutstämme mit Ungeziefer behaftet ist. Wenn die Brutstämme für unablässig Jagd und dabei noch einen fortwährenden Platz ausüben, so sitzt die Henne unruhig auf den Eiern und sucht sich der Plagegeister zu erwehren; ja, wenn das Un-

geziefer überhand nimmt, so läuft die Henne wohl gar davon und läßt die ausgebrüteten Eier im Stich. Hält sie jedoch bis zum Ende der Brut aus, dann geht das Ungeziefer sofort auf die Küden über, die nicht gedeihen können, wenn ihnen das Blut ausgezogen wird, vielmehr verkrümmen und schließlich eingehen. Darum ist jede Henne, die brüten soll, ehe man sie legt, auf Ungeziefer zu untersuchen und das Gefieder mit gutem Insektenpulver oder Schwefelblüte einzustreuen, ebenso während der Brut ein- bis zweimal die Nestunterlage. Auch ein paar Tropfen Anisöl ins Nest vertreiben das Ungeziefer.

**Frische Morcheln mit Spiegeletern.** Im März kann man auf seinen Waldspaziergängen ein köstliches Gemüse einsammeln, das heißt, wenn man in Suchen Glück hat. Die braunen, schwammartigen Frühlingspilze werden zu Hause mehrmals in frischem Wasser gründlich gewaschen und, wenn nötig, halbiert. Dann schneidet man eine geriebene Zwiebel mit etwas Butter oder Fett, gibt etwas gewürfeltes Speid hinzu und schmeckt die Morcheln unter Hinzugießen von etwas Wasser gar. Wegen Giftgefahr, der mancher Morchel anhaftet, empfiehlt sich, das erste Wasser nach dem Auswaschen abzugießen. Zuletzt bindet man die Soße mit etwas Mehl. Dann richtet man die Morcheln auf einer nicht zu flachen Schüssel an, bräut mit dem Löffel Vertiefungen hinein und schlägt vorsichtig für jede Person ein Ei hinein, worauf man die Schüssel noch so lange über kochendem Wasserbad oder auch in die Bratpfanne stellt, bis die Eier fest sind. Dann gibt man die Morcheln mit Salzkartoffeln und Kapuziner- oder Fenchel zu Tisch.

**Reife große Bohnen oder Pferdebohnen zu kochen.** Jumeist kennt man die Großen oder Pferde- oder Ruffbohnen nur im grünen Zustand als Sommergemüse, daß sie auch im reifen Zustande ein kräftiges, nahrhaftes Essen liefern, ist vielen unbekannt, und manche Hausfrau behauptet vielmehr: die Großen Bohnen sind überhaupt nicht gar zu bekommen. — Etwas schwer gar werden sie, das stimmt, aber gar zu bekommen sind sie doch, wenn man die Kochzeit mit zur Hilfe nimmt. Zwei Tage vor dem Gebrauch weicht man die Bohnen in kaltem Wasser ein. Am zweiten Abend kocht man die Bohnen in demselben Weichwasser zehn Minuten auf Gas, Spiritus oder Petroleum vor und bringt sie dann in die Kochflamme. Am nächsten Morgen nimmt man den Topf heraus, gießt heißes Wasser nach und gibt ein Stück Speck oder Pöfel- fleisch sowie Watron von Erbsengröße hinzu, bringt die Bohnen wieder zum Kochen und legt sie in die Kochflamme, worin sie bis zum Mittag bleiben. Sie sind dann ganz lieblich weich und schmecken vor allem äußerst kräftig und gut.

**Einfacher Kuchen aus Roggenmehl mit Auf- lage und Guß.** 750 g Roggenmehl, wie man es auf Brotart erhält, werden mit zwei Eßlöffel voll Margarine oder flüssigem Talg, 275 g Zucker, zwei Paketen Backpulver und ½ l Buttermilch zu einem Teig angemengt. Da Zitronen und Mandeln fehlen, schlägt man einige Pflaumenkerne mit dem Hammer auf, schlägt sie aus und zerstört sie im Mörser, um etwa zwei gute Eßlöffel voll dem Teig zuzusetzen. Dann gibt man letzteren in eine ausgefettete Springform und bäut ihn im Ofen gar. Nach dem Abkühlen löst man den Kuchen aus der Form und schneidet ihn quer in zwei gleiche Hälften. Jede Hälfte erhält nun einen Belag aus eingemachtem Fruchtmasse, worauf man über das Mas noch eine Zuckersauce aus pudersfein gestoßenem Zucker im Ofenwässer verührt streicht und die Glasuren im Ofen nachtrocknen läßt. Da man zwei Kuchen bekommt, ist dies Rezept in der Tat ein billiges Kriegszerep. M. Meyer.

### Frage und Antwort.

#### Ein Ratgeber für Jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur zweckmäßig, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Bitte haben denn auch jede Frage direkte Aufzeichnung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beantwortet.

**Frage Nr. 40.** Mein 7 ½ Jahre alter, langhaariger Spitz scheint an Rheumatismus zu leiden, und zwar hauptsächlich in den Hinterbeinen. Er heult und winzelt beim Aufstehen, und es dauert lange, bis er aufsteht. Wenn er

einige Zeit auf den Beinen ist, springt er wieder wie früher, ist munter und fröhlich. Was ist zu machen? C. S. in E.

**Antwort:** Zu der Zeit sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Hund an Muskelrheumatismus leidet. Das Tier muß trocken und warm gehalten werden. Die Schmerzen werden aufhören, wenn Sie dem Tiere ab und zu eine Tablette Aspirin-erfah, in etwas Wasser gelöst, eingeben. Dr. W.

**Frage Nr. 41.** Ich habe fünf junge Enten vom August, welche in letzter Zeit das Schwimmen auf dem Wasser scheuen, auch wird ihr Gefieder ganz durchnäßt, was doch bei gelunden Enten nicht der Fall ist. Ich füttere dreimal täglich Kartoffeln, bemerke aber, daß die Fresslust nicht so groß ist wie sonst. Was ist da zu tun? C. St. in F.

**Antwort:** Ohne Zweifel ist die Ernährung Ihrer Enten mangelhaft; Kartoffeln allein erzeugen nicht das nötige Fett, um das Gefieder einsetzen zu können. Nur durch besseres Futter läßt sich der Mangel beseitigen, und wenn Sie solches nicht beschaffen können, so werden Ihre Enten weiter verkrüppeln und schließlich eingehen. Können Sie nicht irgendwelches tierisches Futter bekommen, vielleicht Kadavermehl von einer Abdeckeri? Dr. W.

**Frage Nr. 42.** Neben der Verwendung der Quade als Pferdefutter soll aus derselben auch eine Art Mehl genommen werden können. Ist Ihnen Näheres über die Art der Mehlgewinnung bekannt und wissen Sie Firmen, die sich mit der Verarbeitung der Quaden zu Nahrungsmitteln befassen? C. S. in A.

**Antwort:** Von unterrichteter Seite schreibt man uns: Die Verwendung von Quadenmehl zur Streckung des Brotes kommt einerseits deshalb nicht in Betracht, weil das Quadenmehl das Brot wegen seines starken Zellulosegehaltes erheblich verschlechtert würde; andererseits ist die Ernte an Quaden auch zu unfruchtbar, um als Grundlage für ausgedehntere Maßnahmen zu dienen. Firmen, die sich mit der Verarbeitung der Quade zu Nahrungsmitteln befassen, sind nicht bekannt.

**Frage Nr. 43.** An Johannisbeersträucher sitzen fest am Holz kleine, feste, rotbraune Hülsen mit einer weißen, fettigen Masse gefüllt, so groß wie ungefähr Wangen, sehen auch fast so aus. Die Sträucher blühen, sobald sie Beeren ansetzen, gehen sie zurück. Laub und Beeren fallen meist ab, die paar Blätter, die hängen bleiben, liegen steif voller kleiner, grüner Käule. Auch viele Ameisen rennen an den Sträuchern auf und ab. Wie kann man dem allen abhelfen? K. S. in B.

**Antwort:** Nach der Beschreibung sind Ihre Johannisbeersträucher von Schilbläusen befallen. Zunächst raten wir Ihnen, die Sträucher kräftig auszulichten, d. h. alles alte abgetragene Holz herauszuschneiden, dann die mit Schilbläusen befallenen Triebe bei frost- und regenfreien Tagen mit 20 bis 25prozentigem Obstkupfercarbonatmischung einzuspülen. Der Boden zwischen den Sträuchern muß kräftig gebüngt und umgegraben, bei anhaltender Dürre im Sommer bewässert werden.

**Frage Nr. 44.** Mein Kaninchenbod hält seit einiger Zeit den Kopf stets eine Viertelstunde schräg nach unten; die zugehörige Nähn ist nach der gleichen Erkrankung eingegangen. Ich füttere Heu, Turnips und Kartoffelschalen abwechselnd; der Bod ist sonst munter und fröhlich gut. Was ist da zu tun? H. S. in A.

**Antwort:** Es wäre möglich, daß Ihr Kaninchen an Drentränbe des einen Ohrs leidet; untersuchen Sie ihn genau, ob Wunden im Ohr vorhanden sind, und streuen Sie in diesem Falle dieselben mit Schwefelblüte ein. Sollte das nicht helfen, so liegt wahrscheinlich eine Gehirnerkrankung vor, gegen die es kein Heilmittel gibt. Dr. W.

**Frage Nr. 45.** Seit einiger Zeit bekommen meine Hühner eine kahle Brust, besonders die Küden. Sie sehen teilnahmslos umher und geben piepende Laute von sich; einige sind schon eingegangen. Sie fressen gut; ich gebe aber nur Weichfutter. Was ist dagegen zu tun? K. in L.

**Antwort:** Vielleicht haben Ihre Hühner Ungeziefer; dann ist das Gefieder mit Insektenpulver einzustreuen, auch die Brust mit Bran zu besprühen. Die ausschließliche Ernährung mit Weichfutter ist auch nicht ausstreichend; jedenfalls müssen Sie etwas Körnerfutter geben, auch unter das Weichfutter etwas tierisches Futter mengen, wenn es nichts anderes sein kann, gegen die Kadavermehl. Dr. W.

## Weines für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Zur Düngung der Kartoffeln. Die Kartoffel ist während des Krieges ein wichtiges Ernährungs- mittel für Menschen und Tiere. Um unser Durch- kommen in dem uns aufgezwungenen Kriege zu ermöglichen, sind wir auf eine gute Kartoffelente angewiesen. Die Vorbedingung einer guten Ernte ist aber eine gute Düngung. Im Kleinbetriebe hapert es aber gerade bei dem Kartoffelbau damit, denn man ist vielfach der Meinung, daß es genüge, wenn der Acker im Herbst oder auch während des Winters oder Frühjahr genügend Stalldünger erhalte. Jedoch ist der Stalldünger allein durchaus nicht in der Lage, sogenannte Vollernten zu zeitigen; es muß auch Kali, Phosphorsäure und Stickstoff in Form von Kainit, Thomasmehl und schwefelsauren Ammoniak oder Kalstickstoff verabfolgt werden. Sollten andere Kunstdünger nicht zu haben sein, so vergesse man doch ja nicht das Kali; denn die Kartoffel hat ein großes Kalibedürfnis und ist daher, wie Schreiber dieses durch zahlreiche Versuche erfahren hat, für eine Kalibindung äußerst dankbar. Nun ist aber in manchen Gegenden unter den kleineren Landwirten die Meinung verbreitet, daß nach Kali der Stärkegehalt der Kartoffel leide, so daß sie „schlaffig“ werde. Wendet man den gewöhnlichen Kainit kurz vor dem Pflanzen an, so kann darunter allerdings der Stärkegehalt der Kartoffel leiden, nicht aber, wenn man den Kainit längere Zeit vor dem Pflanzen verabfolgt oder, was noch besser ist, das 40prozentige Kalisalz verwendet. Weider ist auch dieses in diesem Jahre schwer zu haben, denn die Kali-Industrie hat gegenwärtig ebenfalls unter Arbeitermangel und Kohlenmangel zu leiden. Dagegen ist aber ein anderes hochprozentiges Kalisalz, nämlich das Chloralium, zu haben. Es wirkt ebenso vorzüglich wie 40prozentiges Kalisalz, enthält aber mindestens 50 Prozent Kali, also noch 10 Prozent mehr. Wer z. B. 100 Zentner 40prozentiges Kalisalz bezog, braucht vom Chloralium nur 80 Zentner anzuwenden. Es bedeutet dies doch eine erhebliche Ersparnis an Frucht, Zeit und Kraft. Zu Kartoffeln empfiehlt es sich, das Chloralium spätestens 14 Tage vor dem Auslegen zu verabfolgen. Man streut es auf die rauhe Furche und eckt es dann ein. H. M.

**Düngung für Apfelbäume.** Auf bearbeitetem Boden ist die Düngung der Apfelbäume ja durchweg gleichzeitig mit den dort kultivierten Gerächen vollzogen und auch zumeist recht reichlich und viel- feitig. Auf dem Kalen ist deren Düngung aber nicht gerade so einfach und selbstverständlich. Manche Düngung würde ja den Kalen völlig vernichten, die im Gartenboden recht wohl zur fältern Jahreszeit möglich ist. Nur an der Oberfläche gepreiteter und gut geriebener fester Düng oder kommt nicht bis zu den Wurzeln der Apfelbäume, wenn diese auch schon ihre Wurzeln vorherrschend in der Breite verzweigen und schon nicht so ausgebrochen festgehend sind. Dennoch ist auch für Apfelbäume, sollen sie regelmäßig Frucht ansetzen, auch eine zweckmäßige Düngung erforderlich. Recht gebräuch- lich war schon das sogenannte Aufgraben der Baumstämme, ein Graben um den Stamm herum. Hier würde dann auch schon Düng, als Stallmist, Mist und sonstiges mehr gebraucht. Die so ange-

brachte Rücksicht um den Stamm wirkt außer als Düng ja auch trefflich zur Abwehr von Schäd- lingen. Aber gerade die feinen Saugwurzeln liegen nicht in der Nähe des Stammes und werden daher auch bei dieser Düngung nur sehr wenig betroffen. Das Wurzelnetz eines Baumes hält ja ungefähr mit seiner Krone gleichen Schritt und somit liegen die meisten Saugwurzeln ja unterm Umfang der Baumkrone. Deswegen muß eine wirksame Dün- gung sich nicht auf der ganzen Fläche unter der Krone erstrecken. Flüssiger Düng ist alsdann das einzige, was ohne Schädigung des Kalens hier wirksam angewandt werden kann. Der Düng zeigt aber auch eine so hervorragende Wirkung, daß er nach Herbst und im Laufe des Winters angewandt, sich an dem fatten Grün der Baumblätter im folgenden Frühjahr bestens zeigt. Die Früchte bilden sich hierdurch vollkommen aus und setzen sich manchmal durch ihre Fülle geradezu in Staunen. Mitunter erscheinen Sorten hierdurch ganz er- ändert. Wird solche Düngung regelmäßig ange- wandt, so setzen auch Obsternten, wenn die Witterung zur Blütezeit es nur etwas gestattet, kaum noch einmal ganz aus. Gleichzeit wird ja auch der Kalen in bester Art getrieben. Daher soll man nur sorgfältig den flüssigen Düng auffangen und die Kosten zur Anlage eines geräumigen Bassins dürfen nicht gescheut werden. W. A. S.

**Die Linse** verlangt einen trockenen und warmen Boden in warmer Sonnenlage sowie ein warmes und mehr trockenes Klima, besonders auch kalk- und mergelreiche feine oder feigle, wo- möglich mildemigige Schutt- und Sandböden; wo andere Früchte nicht gut fortkommen, wächst die Linse noch gut. Sie bevorzugt alte Boderkraft und den Stand nach Kartoffeln. Stallmist ist zu vermeiden, denn nach frischem Stalldünger würde unsere Frucht zu sehr ins Kraut gehen und wenig Hülsen ansetzen. Vorteilhaft ist dagegen eine Düngung mit Kainit und Thomasmehl; den er- forderlichen Stickstoff entnimmt die Linse der Luft. Anfangs langsam wachsend, verlangt sie ausreichenden Schutz gegen Verunkrautung. Die Linse zählt zu den nahrhaftesten Früchten und steht in dieser Beziehung mit der Bohne auf einer Stufe.

**Der weiße Mairettich** wächst in tiefgelodertem, nahrhaftem und feuchtem Boden sehr schnell. Man kann ihn an solchen Stellen, vom Beginn des Wachstums an, den ganzen Sommer hindurch ausläen und bekommt schöne Rettiche vom Ge- schmack des Radieschens. Besonders groß wird der Mairettich nicht, auch muß man ihn bald ver- brauchen, sonst wird er hohl und pelzig. Zu seinen Vorzügen gehört sein sehr saftreiches Fleisch und der bequeme Genuß. Er kann, wie das Radieschen, ungeschält verpeist werden.

**Waharber** verlangt viel Nahrung, da er durch das anhaltende Ernten, das im Einfahren seiner besten Teile besteht, ganz bedeutend geschwächt wird. Man kann daher dem Waharber nie zu viel Düng geben; je gehört zu unsern stärksten Zehrnern. Am besten sagt ihn wiederholtes Zäuchen zu. Dieses kann vom Januar an mit jedem Erfolge geschehen. In Ermangelung von Gaudje kann auch halberworfte Stallmist untergebracht werden.

Sehr geschwächte Stöde läßt man ein Jahr un- berührt, damit die Blätter und Stiele wieder kräftig werden.

**Satzgaben für unsere Hauskure.** Da in dem Futter für Pferde selten genügend Salz vorhanden ist, so ist es zweckmäßig, bei wässerigem, leicht olähendem Futter den Tieren Salz zu geben, und zwar etwa 15 g für den Tag oder in der Woche mehrmals eine größere Gabe. Will man den Pferden die willkürliche Salzaufnahme gestatten, so sind als Lecken die sogenannten Pfannensteine, der Misch aus den Siedepfannen der Salinen, zu empfehlen. Dem Rinde gibt man 15 bis 30 g auf den Tag, Mastochsen, die fast gefüttert werden, auch wohl mehr. Zu große Gaben sind aber zu vermeiden. Beim Schaf rechnet man auf das Stück im Jahre, je nach der Größe der Tiere, 1½ bis 3 Pfund Salz. Man gibt es entweder in Krügen oder in Badsteinen, die man im Stalle auslegt. Bei Gersten ist Salz zur Erhöhung der Verdaulichkeit zu empfehlen, bei Mastochsen jedoch nur bei schlaffen Futter oder wenn letzteres kein Salz enthält. Der jährliche Bedarf eines Schweines an Salz stellt sich auf 3 bis 4 Pfund. Ferkelbrühe oder Heringslake darf nie an Schweine verfüttert werden, da die Tiere nach dem Genuß sehr oft eingehen und sich zum mindesten heftige Ent- zündungen der Magenkleinhäute zuziehen. M.

**Einen großen Fisch praktisch zu verwerten.** In Friedenszeiten hat man sich um den Verbrauch eines zehn- bis zwölfpfündigen Hechtes keine Sorge gemacht, man kochte oder brat ihn zu Mittag und der Rest wurde kalt mit irgendeiner Soße zum Abendbrot oder Frühstück gegeben. — Jetzt in der Kriegszeit soll sich Fisch aber länger reichen, man möchte mehrere Mahlzeiten davon haben. Ganz praktisch ist es, ihn gleich für drei Male einzuteilen. Das erstmal kocht man das Fisch- gericht frisch, mit einer Petersilien- oder Senfsoße. Das zweite Fischgericht wird am selben Tag fast gar gekocht, dann mit dem Kochwasser etwas Essig zu, so daß es schwach säuerlich schmeckt. In dieser Brühe kann das Fischgericht im Winter getu vier bis fünf Tage stehen, bevor man es ver- braucht. Man stellt dann später den Fisch in der Brühe auf den heißen Herd, läßt die zu Gallert gewordene Brühe wieder dünn werden und be- handelt den Fisch genau wie jeden frisch gekochten. Der leichte säuerliche Geschmack hört gar nicht und ist der Fisch von einem frisch gekochten nicht zu unterscheiden. — Die dritte Mahlzeit gibt vielleicht Fischsauer. Hier wird der Kochbrühe noch etwas mehr Essig als bei dem vorerwähnten Gericht zu- gefügt, außerdem rechnet man auf 1 l Fischbrühe sechs Blätter Gelatine, mehr ist nicht nötig, denn große Fische besitzen schon an sich viel Gallertstoff, der die Brühe nach dem Erkalten fest werden läßt. Fischfleisch und Brühe gießt man in einen reinen Topf, läßt die Brühe erstarren und gießt etwas Talg oder Schmalz darüber. — Dieses dritte Fischgericht hält sich drei bis vier Wochen im kühlen Keller. Auf diese Weise haben wir drei Mahlzeiten gewonnen, die wir auf längere Zeit verteilen können. Das ist praktischer und ange- nehmer, als wenn man den Fisch in zwei Tagen verbrauchen muß. M. Meyer.

**Collonil-Lederöl**

von Militär- u. Zivilbehörden empfohlenes Dichtung- und Rostschutzmittel, unentbehrlich für Schuhe, Pferdegeschirre, Treibriemen usw. in Blechflaschen

Gr.	200	300	500	1 Ra.	5 Ra.
	2,-	3,-	4,60	6,75	11,-

Lederfert Dose 60, 125, 250.  
Schuhkrem Dose 40, 60, 150.  
Sohlennägel 1000 Stück 2,50.  
Flügelnägel 100 Stück klein 2,40, mittel 2,75.  
Auftragbüsten 80, 65 Pf.  
Wichsbürsten 2,-, 3,-, 3,90.  
Pferde-Kardätschen 6,75 u. 8,25.  
Holz-Sandalen in allen Größen.  
Wickel-Gamaschen 9,50, 13,50, 16,-.  
Schuh-Lederriemen 60, 1,-, 1,50.  
Porte und Verpackung wird berechnet.

**Bergmann & Co., Passau 9**

**Altschaden - Wasser**

bei offenen Füßen 5 Mt.  
Apothete, Garten (Stfr.).

**Kronenbalsam**

b. Krampfaderngeschwüren, offenen Füßen und alten Wunden. 1 Sch. 2.- Mt. Seit Jahren bewährt. (11 Kronen-Apothete, Spandau.)

**RAUDE** Mauke, Ungeziefel an Pferden, Rindvieh, Hunden, Schalen, Ohren-Räude bei Kaninchen, Kalkbeine, Läuse, Ungeziefel an Häuten usw. alle Schädlinge an Tieren und Pflanzen beseitigt radikal "Schädlingstod"

Glänzende Erfolge und Gutachten Paul Scholz, Chem. Fabrik Hamburg 26, E. G. Harmsenstraße, 62.

**Ansichtskarten**

billig!

100 Kriegsb.-Postkarten	3.-
100 Viehes.-Postkarten	4.-
100 patriot. Plagen-Postkarten	3.-
50 edle Künstler-Postkarten	3,50

Verlag W. Neumann, Neudamm.

Jedem Gartenbesitzer sei zur Anschaffung bestens empfohlen:

**Eintrügliger Gemüßebau**

mit Berücksichtigung der Vors-, Zwischen- und Hauptfrüchte. Bearbeitet von Theodor Wilke. Mit 75 Abbildungen im Text. Preis kartoniert 3 Mt. Dazu 20 v. S. Zuerungsbezugslin. Zu beziehen durch W. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

**Zur Raubjagdvorkriegung sei empfohlen:**

**Emil Hegeners Jagdmethoden und Fanggeheimnisse.** Ein Handbuch für Jäger u. Jagdliebhaber. Mit genauer Beschreibung zum Bereiten vieler Witterungen und mit 221 Abbildungen von Fangapparaten, Fährten, Spuren und Geländen, Geweihen, jagdlichen Bauten u. a. m. Sechste Auflage. Herausgegeben von der Redaktion der Deutschen Jäger-Zeitung. Preis fein gebunden 5 Mt., halblegant gebunden 6 Mt.

**Der Juchs, seine Jagd und sein Fang.** Von Lederstrumpf. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von der Redaktion der Deutschen Jäger-Zeitung. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis fein gebunden 2 Mt., 50 Pf., halblegant gebunden 3 Mt., 50 Pf.

**Der analytische Fang des Haarraubzuges** mit der Salpetersäure und Phosphorsäure in Jagdbüchern, Botanikern, Gärtnern und Gelehrten. Von W. Strack, 3. Aufl. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 84 Abbildungen. Preis gebunden 2 Mt., fein gebunden 3 Mt.

**Die Krähenvergiftung.** Eine Zusammenfassung selbstverwendeter Mittel, um Krähen in größeren und kleineren Jagdrevieren zu allen Jahreszeiten nachdrücklich zu vertilgen. Von J. Haberland. Dritte Auflage. Preis gebunden 30 Pf.

Zu den in dieser Ankündigung genannten Preisen tritt vom 1. Januar 1918 ab ein Steuerzuschlag in Höhe von 20 vom Hundert. Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Kart. Bestellung sind 5 Pf. Versandgebühr beizufügen; bei Rabatnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: Wodo Grundmann, für die Inserate: E. Ulrich, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von Richard Arnold, Remberg (Bez. Halle).